

## Die alltägliche Katastrophe

Geschlagene, geschundene Gesichter; anonyme Figuren, amorphe Gesichtsmassen; überrollte, zerquetsche Unfall-opfer - atemlos: in lautlosen Grossstadträumen, hell/dunkler Nachttiefe.

Wie Mahnmale stehen die schwarzweissen Bildtafeln im Raum - jedoch ohne Wertung, Kritik, Mythologisierung: Ein einfaches, gebanntes Konstatieren, und gerade durch diesen Verzicht auf vorschnelle Sinn-Einfärbung umso schreckender.

Aus dem besanftigenden Zusammenhang herausgehobene Zeitungs-Schreckensbilder: Bilder, die in ihrer Alltaglichkeit nicht mehr drücken, drücken in Schärs Transformation von neuem; drücken das Alltäglich-Tödliche, das Tödlich-Alltägliche aus und ein.

Schär geht es nicht um raffinierte, voyeuristische Grossstadt-Dekadenz-Malerei - keine Stilkoketterie, sondern Bilder von einem, der etwas loswerden will; der das, was ihm täglich in die Augen springt, weitergeben muss: Eine ganz direkte Auffassung von Realismus, die trotz - oder wegen - ihrer spröden, schwarzweissen Nüchternheit die abgrundtiefe Bodenlosigkeit jenseits der Oberflächlichkeit der Dinge, Menschen und Bilder aufspannt.

Schärs expressiver, manchmal romantischer Realismus ist nicht ein naiver, der behaupten würde, dass es noch einen ungebrochenen Wirklichkeitsbegriff zu formulieren gäbe - er erinnert denn auch nicht in erster Linie an verwandte malerische Stilrichtungen, sondern vielmehr an die industriell vorgefertigte Bilderwelt heutigen Kinos - Filme wie "Escape from New York" oder "Blade Runner" etwa; und natürlich auch Fritz Langs "Metropolis"; dessen magische Dingwelt der Grossstadt, die für den Menschen keinen Platz mehr zu lassen scheint.

Auch formal weist Schärs Bildsprache filmische Eigenschaften auf: In seiner Entwicklung von Nacht-Stadt-Totalen über die Halb-Totalen der Unfallbilder zu den bildfüllenden Gesichtern und schliesslich den fast ungegenständlichen letzten Bildern: Ein Zoom bis zur Nahaufnahme der alltäglichen, lautlosen Katastrophe.

Beat Streuli